

Rede zur Einweihung des Denkmals für die Fürther Juden und Synagogen am 26. Juni 1986

Sehr geehrter Herr Regierungspräsident von Mittelfranken

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister

Liebe Gäste

Liebe Mitbürger von Fürth

Ich betrachte es als persönliche Ehre, hier heute bei der Einweihung des Denkmals zu Ihnen sprechen zu dürfen. Mit Genugtuung muß ich feststellen, daß nun auch in Fürth und gerade hier in Fürth, das auf eine so reiche jüdische Tradition zurückblicken kann, ein Denkmal den Synagogen und vor allem den Fürther Juden gesetzt wurde.

Es ist sehr schwierig, in kurzer Zeit über 500 Jahre jüdischer Geschichte in Fürth zu sprechen, doch möchte ich versuchen, anhand einiger Aspekte das jüdische Leben in Fürth zu beschreiben, die Atmosphäre, die hier herrschte, zu skizzieren.

Wir alle, jüdische und nichtjüdische Bürger von Fürth und zahlreiche Gäste, darunter auch einige Fürther Juden, die vor dem Kriege hier lebten und die ich besonders begrüße, sind heute zusammengekommen, um einen Gedenkstein für die 4 Synagogen zu enthüllen, die hier an diesem Synagogenplatz standen. In der sog. Kristallnacht, am 9. November 1938 wurden diese in Schutt und Asche gelegt und seitdem nicht wieder aufgebaut. Mit ihnen ging die blühende jüdische Gemeinde Fürths unter, das Judentum Deutschlands, ja das Judentum ganz Europas. Dieser Gedenkstein soll uns erinnern und gleichzeitig mahnen an die glanzvolle Tradition der Juden Fürths und an das schreckliche Ende unter der Willkürherrschaft des Dritten Reiches.

Die Synagoge wird vom Prophet Ezechiel **מִקְדָּשׁ קָטָן** genannt, ein kleiner Tempel, ein Teil des Heiligtums, das in Jerusalem stand. Durch die Zensierung des Tempels in Jerusalem und durch die Vertreibung der Juden in die Verbannung kam jeder Synagoge, die errichtet wurde, die Bedeutung eines kleinen Tempels, eines Mittelpunktes des geistigen und kulturellen Lebens, zu, der den Zusammenhang des Judentums gewährleistete. In der Synagoge öffnet der Mensch sein Herz im Gebet zum Schöpfer der Welt, gibt Rechenschaft ab über sein Tun und Handeln und findet sich so brüderlich vereinigt mit allen anderen Gemeindemitgliedern. Die Ehrfurcht und die Würde, die vom Gotteshaus ausgehen, formen die jüdische Gemeinde und geben ihm den Glanz eines kleinen Heiligtums.

Im Psalm 79, der hier um den Gedenkstein gemeißelt wurde, heißt es:

„אלקים, באו גויים בנחלתך, סמאו את היכל קדשך,

שמו את ירושלים לעינים.“

„Es kamen Fremde in deinen Besitz, sie verunreinigten deinen Tempel, sie legten Jerusalem in Trümmer.“

Die jüdischen Weisen erklärten dazu: Auch im Zustand der Zerstörung und Verwüstung behält der Ort seine ursprüngliche Heiligkeit. Genauso wie die Pracht und die Herrlichkeit Gottes nicht von der Stelle wich, wo der Tempel in

Jerusalem stand, genauso bleibt der geistige Wert und die Würde des kleinen Tempels, der Synagoge, für immer erhalten. Auch hier an dieser Stelle, wo jüdische Gotteshäuser zerstört und vernichtet wurden, ist die Heiligkeit des göttlichen Geistes nicht gewichen, sondern allgegenwärtig.

Hier an diesem Ort können wir uns noch immer die Synagogen vorstellen, die Gebete, die hier Tag für Tag und Woche für Woche verrichtet wurden, die jüdischen Festtage, die hier gefeiert wurden und die Predigten der Rabbiner, die über die Ethik und geistigen Werte der jüdischen Religion vortrugen. Hier an diesem Ort wurde aus den Thorarollen vorgelesen, wurde in den alten jüdischen Schriften geforscht und gelehrt und die jüdischen Gesetze studiert, wurden Hochzeiten und Geburten festlich begangen. Während 321 Jahren, seit der Einweihung der sog. „Altschul“ war dieser Ort der geistige und soziale Mittelpunkt des jüdischen Gemeindelebens in Fürth.

Die Synagoge war aber auch die Stätte der Begegnung zwischen Juden und Nichtjuden. Honoren und hochgestellte Persönlichkeiten, die nach Fürth kamen, versäumten es nicht, die jüdischen Synagogen zu besuchen. So wurde hier König Ludwig I. vom Rabbiner an der Spitze der Gemeinde begrüßt, als er zu Fuß vom Rathaus bis hierher zur Synagoge ging. Die jüdische Bevölkerung ließ es sich nicht nehmen, besondere Gebete für das Wohlergehen der Könige und Kaiser zu verfassen und für den Frieden des Landes zu beten. Das Wohlergehen des Landes war und ist auch ständig ein inniges Anliegen der jüdischen Gemeinde.

Der Gedenkstein, den wir heute hier einweihen, gilt nicht nur den Synagogen mit ihren schönen Bauten, er gilt vielmehr als Mahnmal für die gesamte jüdische Gemeinde Fürths, die sich hier jeden Tag versammelte, um dem Allmächtigen zu dienen – ein Mahnmal für alle Fürther Juden, die hier einst Mitbürger einer traditionsreichen Stadt waren – ein Mahnmal für jene Männer, Frauen und Kinder, die von ihren eigenen Mitbürgern in grenzenlosem Haß in den Tod getrieben wurden.

Die jüdische Gemeinde Fürths war eine der blühendsten in ganz Deutschland, eine stolze Gemeinde mit einer eigenen Tradition, die sich durchaus mit den großen Gemeinden von Frankfurt, Hamburg oder Berlin messen durfte.

Der 17. April 1528 gilt als der offizielle Geburtstag der Fürther jüdischen Gemeinde. Der Markgraf von Ansbach, Georg der Fromme, stellte dem Juden Bermann eine Niederlassungsbewilligung aus. Noch im selben Jahr konnte sich eine zweite jüdische Familie in Fürth ansiedeln und im Jahre 1582 sollen bereits 200 jüdische Einwohner in Fürth gelebt haben. Es dürfte als sicher gelten, daß sich Fürther Juden im 16. Jahrhundert bereits als Gemeinde konstituiert haben. Im Jahre 1601 wurde bereits der erste Privatgottesdienst abgehalten. Das erste Zeugnis einer Organisation, das heute z.T. noch erhalten ist und erhaltungsbedürftig ist, ist jedoch der alte jüdische Friedhof, der im Jahre 1607 von bambergischen und ansbachischen Fürther Juden eingeweiht wurde.

Hier an diesem Ort wurde im Jahre 1617 die sog. „altschul“, die spätere „Hauptsynagoge“ eingeweiht. Daß dies ein für Juden und Nichtjuden gleichsam bedeutender historischer Ort war, wurde schon bei der Einweihung deutlich. Schon damals feiert man dieses Ereignis, die Einweihung eines zweiten Gotteshauses nach St. Michael, mit einem gemeinsamen Volksfest. Gemeinsam litten Juden und Christen unter den Lasten des 30-jährigen Krieges, beide

Bevölkerungsteile verarmten und die Juden mußten mitansehen, wie ihre Synagoge damals als Pferdestall mißbraucht wurde.

Doch auch diese Not ging vorüber, und die Synagoge wurde wieder zum geistigen Mittelpunkt der gesamten Judenschaft. Dieser Umstand und die Toleranz der nichtjüdischen Bevölkerung trugen dazu bei, daß sich die namhaftesten Rabbiner der damaligen Zeit bemühten, nach Fürth berufen zu werden. Rabbiner Schabbtei Scheffel Horowitz schreibt in einem seiner Bücher: Ich kam nach Fürth, in eine kleine Stadt, aber in meinen Augen ist sie so groß wie Antiochien, denn in Fürth befinden sich weise und gelehrte Leute”.

Die große Familie der Fränkels kam nach ihrer Vertreibung aus Wien nach Fürth und diese brachten außer der geistigen Substanz auch Geld nach Fürth.

Eine logische Folge war, daß in Fürth eine Talmudhochschule gegründet wurde, die einen solch guten Ruf besaß, daß sich aus ganz Europa namhafte Schüler bemühten, hier in Fürth studieren zu dürfen. Erwähnenswert ist der berühmte Bankier Meier Amschel Rothschild aus Frankfurt, der extra nach Fürth kam, obwohl in seiner Heimatstadt sich auch eine berühmte Talmudhochschule befand.

Eine jüdische Buchdruckerei ließ nicht lange auf sich warten. Im Jahre 1691 kam das erste jüdische Buch in Fürth aus der Presse, und mit Recht kann man sagen, daß nicht Spielwaren, nicht Bier und nicht Spiegelglas, nicht Goldfolien und nicht Bronzefarben, sondern die Fürther jüdischen Bücher der erste Exportartikel Fürths wurde. Die jüdischen Druckereien in der Alexanderstraße und im Schindelfhof wurden weltberühmt und die Nachfrage nach jüdischen Büchern war enorm groß.

Die Wechselwirkung von berühmten jüdischen Gelehrten, der Talmudhochschule, der sog. Jeschiwa, und der jüdischen Druckerei waren die Basis für die einst blühende jüdische Gemeinde Fürths, auf die alle Fürther Bürger stolz waren.

Lassen Sie mich zum Thema des sozialen Lebens in Fürth einige Worte sagen. Fürth war der Wegweiser für die soziale Fürsorge für die Bevölkerung. In Fürth wurde das erste jüdische Waisenhaus gegründet und in Fürth wurde ein eigenes jüdisches Krankenhaus eingerichtet. Doch nicht die jüdische Bevölkerung alleine genoß diese soziale Einrichtungen. Fürther Juden erwarben sich besondere Verdienste um die Volksgesundheit. Das bezeugt nicht nur die große Anzahl jüdischer Ärzte, die jeden behandelten, ob Jude oder Nichtjude, oft sogar unentgeltlich, sondern in jüngster Zeit auch die Person von Dr. Jacob Frank, der ärztlicher Ratgeber sowie Chefarzt beim Neubau des städtischen Krankenhauses im Jahre 1931 war. Er fuhr sogar nach Amerika, um bei seinen Glaubensbrüdern Geld für sein Fürther Krankenhaus zu sammeln. Weiter zu erwähnen ist Dr. Jakob Henle, der im letzten Jahrhundert als Schrittmacher auf dem Gebiet der Zellenlehre und allgemein der streng wissenschaftlich Arbeitsmethodik der Medizin galt. Die nach ihm benannte „Henle-Schleife“ ist heute noch ein Begriff.

Weitere Beweise der Verbundenheit der Fürther Juden mit ihrer Heimatstadt lieferten Alfred Nathan, der vor ca. 80 Jahren das Entbindungsheim, das sog. Nathanstift errichtete und Dr. Hugo Mack, der einen „Fonds zur Bekämpfung der Kindersterblichkeit“ gründete.

Aber auch auf dem Gebiet der Wirtschaft und des Handels machten Fürther

auch die nichtjüdische Bevölkerung hat gleichermaßen durch die sinnlose Zerstörung verloren.

Möge dieser Stein als Mahnmal der jüngeren Generation gelten, daß die Leiden, das Sterben und das Überleben der wenigen von vielen, überhaupt einen Sinn haben kann, wenn aus der Erfahrung der Vergangenheit die Lehre zum Besseren gezogen werden kann, damit in Zukunft nicht wieder das Gleiche passiert.

"מי ששכן שמו בבית הזה, הוא ישכין בניכם ואהבה ואחווה ושלום ורעות."

„Er, der Herr der Welt, dessen Namen in diesem Gebäude ruht, Er möge auch unter Ihnen Liebe, Brüderlichkeit, Frieden und Freundschaft walten lassen“. Möge dieses Gebet, das bei der Einweihung der renovierten Synagoge im Jahre 1831 gesagt wurde, auch heute noch seine Gültigkeit haben.